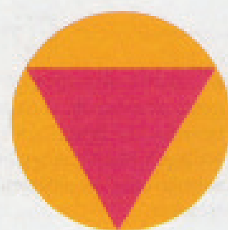
DM 1,–

DER BREMER ANTIFASCHIST



Landesverband der VVN/Bund der Antifaschisten Bremen e.V.

Oktober 10/95

Menschen seid wachsam

Unter dieser Mahnung fand auch in diesem Jahr die Gedenkfeier für die Opfer von Faschismus und Krieg am 10. 9. 95 im Ehrenhain des Osterholzer Friedhofs statt.
Zur Einleitung sang und rezitierte der „Rote Pfeffer" Lieder aus dem Widerstand. Zum Abschluß zitierten die Kameradin Ulli und der Kamerad Georg aus „Hortensien in Farge". Die Beiträge des Kameraden Hartmut Drewes und Helmut Koch veröffentlichen wir auf gemeinsamen Wunsch der Teilnehmer.

Aus der Geschichte lernen?

„Der jüdische Religionsphilosoph Schalom Ben-Chorin, der 1913 in München geboren wurde und 1933 nach Palästina auswanderte, kommt in seinen Jugenderinnerungen zu dem Schluß: „Es ist eine alte Erfahrung, daß niemand aus der Geschichte lernt. Das einzige, was man aus ihr lernen kann, ist die Einsicht, daß nichts aus ihr gelernt wird."

Fünfzig Jahre nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus und damit auch des deutschen Militarismus drängt sich heute, am 10. September 1995, diese Erfahrung ähnlich auf, besonders angesichts der Tatsache, daß 50 Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges deutsche Soldaten zum ersten Mal sich wieder im Kriegseinsatz befinden. Dieser Kriegseinsatz wurde sogar am 1. September dieses Jahres bekanntgegeben, genau am 56. Jahrestag des Überfalls auf Polen. Das ist eine makabre Symbolik. Und so ganz zufällig kann sie nicht sein. Wenn die Verantwortlichen des Verteidigungsministeriums auch nur etwas Sensibilität zu historischen Daten aufbringen würden, hätten sie diese makabre Symbolik verhindert. Aber sie wollen diese Symbolik offenbar. Es kann ja nun beileibe kein Zufall sein, wenn das Bonner Verteidigungsministerium in den nächsten Jahren in das Gebäude nach Berlin umziehen wird, das bis 1945 das Oberkommando der Wehrmacht beherbergt hat. Von diesem „Bendler Block" gingen die Planungen und Befehle zu Eroberung, Zerstörung und Vernichtung weiter Teile Europas aus. Und dieser Tatsache schämt man sich in Bonn offensichtlich nicht, sondern man ist dabei, an diese Tradition anzuknüpfen.

Die Köpfe der Menschen verändern

Es scheint ja offenbar sehr schwer für die meisten Menschen zu sein, die in der Geschichte gemachten Erfahrungen richtig umzusetzen. Woran liegt es? Ist die Gattung Mensch noch nicht weit genug entwickelt oder ist sie möglicherweise in dieser Hinsicht gar nicht entwicklungsfähig? Mit anderen Worten: Ist es ein biologisches Problem? Oder liegt es an der Schwierigkeit, die ökonomischen Verhältnisse zu verändern? Oder müssen wir lernen, in ganz anderen, das heißt, in größeren Zeiträumen zu denken? Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich kommen viele Probleme zusammen, mehr, als wir bisher gedacht haben, Probleme, die dem Fortschritt, dem eigentlichen Fortschritt im Wege stehen? Eins der vielen Probleme dabei ist sicher das, das Du, Willy Hundertmark, vor vielen Jahren einmal genannt hast, indem Du in etwa sagtest: Das Schwerste ist nicht, die äußeren Verhältnisse zu verändern, sondern die Köpfe der Menschen." Und Du, Willy, meintest damit nicht, die Köpfe demagogisch zu verdrehen, wie das heutzutage mit Hilfe der Medien sehr schnell möglich ist, von einem Tag zum andern, nein, Du meintest das kritische Bewußtsein der Vernunft.

Alle sind von Deutschland abhängig

Mag die Einsicht von Schalom Ben-Chorin, daß der Mensch aus der Geschichte nichts lernt, vorerst Realität bleiben. Aber ungeachtet dessen verpflichtet uns die Menschlichkeit dazu, hier am Grabe der Opfer des deutschen Faschismus zu warnen, so schwach unsere Stimme auch sein mag. Das Blut der Opfer des Faschismus kann keine Ruhe geben. Es verlangt die weitere Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Es verlangt genauso, aus diesem dunkelsten Kapitel Deutschlands weiter Konsequenzen für die Gestaltung der Zukunft zu ziehen.

Wie mangelhaft dieser Prozeß in den letzten fünfzig Jahren vor sich gegangen ist, macht die bedrohliche Lage deutlich, in der wir uns jetzt befinden. Der deutsche Journalist Wolfgang Michal hat das in seinem Buch „Deutschland und der nächste Krieg" mit ökonomischen Zahlen angedeutet. Er schreibt: „Nimmt man das Bruttosozialprodukt, ... dann beträgt der Anteil der Deutschen in der Europäischen Union 36 Prozent. Das ist mehr als Frankreich und Großbritannien zusammen... Ähnlich sieht es beim Handel aus. Die Deutschen importieren und exportieren mehr als die beiden „Weltmächte" England und Frankreich zusammen... Beachtet man die Rangliste der 100 größten europäischen Industrieunternehmen, so ist

Einladung zur Landesmitgliederkonferenz er VVN-BdA Bremen e.V.

am Montag, den 23.Oktober 1995, in der Begegnungsstätte Haferkamp

Beginn: 18.00 Uhr, Mitgliedsbücher bitte mitbringen

Tagesordnung:

1. Eröffnung, Beschlußfähigkeit
2. Wahl der Versammlungs- und Wahlleitung
3. Berichte des Landesvorstandes, Kassierer- und Revisionsbericht
4. Grußbotschaften
5. Aussprache, Entlastung
6. Wahl der/des Vorsitzenden, stellv. Vors., Kassierers, Geschäftsführenden Vorstandes
7. Wahl der weiteren Mitglieder des Landesvorstandes
8. Wahl der Bremer Delegierten im Bundesausschuß und zum Bundeskongreß im Mai/Juni 96 in Braunschweig
9. Anträge, Beschlußfassung
10. Schlußwort

i.A. der Landesvorstand

Für die Informierten

Seit der Regierungserklärung des Präsidenten des Senats, D. Henning Scherf, haben sich die Ereignisse in Bremen überschlagen. Neben mehreren kleineren wirtschaftlichen Fehlschlägen kam der dicke Hammer:

Die DASA hat 1,6 Mrd in den Sand gesetzt. Mit dieser Summe wurde das ganze Polster des Mercedes-Konzerns verpulvert. Und Staatskredite. Wieder stehen die Betriebe in Lemwerder und „umzu" zur Disposition. Der Freund Helmut Kohl, der im weiten Afrika Geld verteilt, wird da wohl kaum helfen können. Wir sind gespannt, welche Mittel und Wege er in der Westentasche hat, um die Fehlplanungen der Industrie zu verhindern. Senator Ulrich Nölle ist kein Bank-Manager mehr, er müßte aber doch eigentlich wissen, wie z.B. den Bankherren, wie denen von der Kommerzbank, untersagt werden kann zu bestimmen, entlaßt erstmal den Hennemann, dann gibt es „Kohle". Dieses Verhalten der Kommerzer ist aber typisch für heute, die Bankherren bestimmen, wer den Dirigentenstab in den Betrieben zu führen hat. Ob da mehr und mehr das Parteibuch eine Rolle spielen soll, überlassen wir dem informierten Menschen.

Willy

Fortsetzung von Seite 1

Deutschland unter den ersten zehn mit 50 Prozent vertreten, unter den ersten 50 mit 36 Prozent..." Und kürzlich in Bremen faßte derselbe Deutschlands ökonomische Position in Europa mit den Worten zusammen: „Alle sind von Deutschland abhängig, Deutschland aber ist es von niemandem." Nun wäre das zunächst kein Problem, wenn der Riese Deutschland dabei friedlich bliebe. Aber die Bonner Regierungspolitik läßt mehr und mehr erkennen, daß sie für Deutschlands wirtschaftliche Stärke auch entsprechende Positionen verlangt, besonders in der EU, aber auch im Sicherheitsrat der UNO. In der Maastrichter Nachfolgekonferenz will das Bonn durch eine Reform in der EU durchsetzen. Aber nicht nur das. Deutschland rüstet seine Bundeswehr von einer Verteidigungs- in eine Interventionsarmee um. Eine Spezialgruppe von etwa 60.000 Soldaten, sozusagen eine GSG 9 der Bundeswehr, wird für den Fall bereitgestellt, um nationale Interessen wahrzunehmen. Das heißt u.a. „Aufrechterhaltung des freien Welthandels" und „ungehinderter Zugang zu Märkten und Rohstoffen in aller Welt". Der Einsatz der deutschen Tornados in Bosnien ist dazu so etwas wie eine Vorübung. Sie hat den Sinn, Deutsche am Auslandseinsatz der Bundeswehr in Krisengebieten zu gewöhnen. Sie hat den Sinn, der Welt deutlich zu machen, daß sie in Zukunft mit der militärischen Präsenz Deutschlands im internationalen Kräftefeld zu rechnen hat. Und sie hat den Sinn, eine Vorbereitung für den Fall zu sein, wenn es gilt, geopolitische Ansprüche auch militärisch geltend zu machen. Deutschland geht inzwischen ausgesprochen oder unausgesprochen von Einflußsphären aus: diese sind Osteuropa mit Rußland, der Südosten bis Persien, China und besonders Schwarzafrika. Letzterer Anspruch wurde schon vor mehreren Jahren durch Kinkel angemeldet.

Krieg und Wirtschaftswachstum

Vor wenigen Tagen wurde der erste Atomwaffentest der vom französischen Staatspräsidenten angekündigten Testreihe auf dem Mururoa-Atoll durchgeführt. Ein weltweiter Protest richtete sich mit Recht gegen diese Wiederaufnahme von Atombombenversuchen. Bestimmte konservativ orientierte Kreise Frankreichs wollen damit ihrem Lande erneute Weltgeltung verschaffen. Wir alle verwerfen solche Politik. Und doch ist hier zu fragen, ob diese Entscheidung Chiracs nicht auch eine Reaktion auf die wachsenden Vorherrschaftsansprüche in Bonn sind. Mitglieder des französischen Außenministeriums haben kürzlich einer internationalen Delegation von IPPNW-Ärzten in Paris gesagt, daß ein Grund für diese Atomwaffenversuche im Trauma, in der Wunde Frankreichs begründet lägen, innerhalb von 70 Jahren drei große militärische Niederlagen erlitten zu haben: 1870/71, 1914 und 1940. Diese Wunde wurde Frankreich von deutscher Seite zugefügt.

Die von Deutschland ökonomisch, politisch und militärisch angestrebte Großmachtrolle hat natürlich auch Folgen nach innen hin, besonders im Blick auf die sozialen Errungenschaften. Sie sind ja der Mehrheit des Volkes nicht geschenkt worden, sondern sie mußten erkämpft werden. Jetzt werden sie Stück für Stück abgebaut. Nach einer Untersuchung der Arbeiterkammer in Bremen sind in den letzten 15 Jahren die Löhne nicht nur relativ, sondern auch absolut gesunken, die Steuerbelastung der Arbeitnehmer wurde erhöht und die Gewinne der Unternehmen sind kräftig gestiegen. Das Wirtschaftswachstum hat in diesem Zeitraum um 35,6 Prozent zugenommen. Um diese Tendenz weitertreiben zu können, werden Feindbilder benötigt, nach innen und nach außen. Ausländer, Asylanten, Sozialhilfeempfänger und ganze Völker wie das serbische und das kurdische Volk werden zunehmend diskriminiert.

Ich will damit nicht sagen, daß übermorgen mit einem Krieg zu rechnen ist. Aber vieles entwickelt sich schleichend, manchmal so schleichend, daß es von der Mehrheit der Bevölkerung nicht wahrgenommen wird. Manche sagen, vielleicht nicht zu Unrecht, daß wir uns bereits in einem dritten Weltkrieg befinden. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien hat in drei Jahren bereits 300.000 Menschen das Leben gekostet und 2 Millionen Flüchtlinge hervorgebracht. Er wird zum Teil mit Waffen geführt, die aus NVA-Beständen der Türkei geschenkt worden sind. In der Türkei selbst wird ein Krieg geführt. Von der Türkei aus war Deutschland selbst am Golfkrieg beteiligt. Der Golfkrieg wiederum hat die ganze islamische Welt verunsichert und dazu die Sache der UNO stark beschädigt.

Alles hängt miteinander zusammen. Kaum eine Krise kann heutzutage für sich gelöst werden. Die Krisen und Kriege sind miteinander vernetzt. Deswegen können militärische Aktionen immer weniger helfen. Im Gegenteil: Sie erweitern einen Flächenbrand, den, wie gesagt, manche den dritten Weltkrieg nennen.

Was bleibt zu tun?

Ich will nur einen Punkt zum Schluß nennen, der mir zur Lösung der weltweiten Probleme immer wesentlicher geworden zu sein scheint: den Pazifismus. Er wird in diesen Wochen und Tagen zunehmend verunglimpft, in fast allen Parteien dieser Republik, auch in der Kirche. Die Aussage der Wehrbeauftragten Claire [illegible]rienfeld, daß Kriegsdienstverweigerer Ego[illegible]sten seien, ist nur die Spitze dieser Tendenz. Es sind ja in erschreckender Weise gerade auch Sozialdemokraten und Grüne an diesem Prozeß beteiligt. Diese zunehmende antipazifistische Meinungsmache macht eine zunehmende Militarisierung in vielen Köpfen unseres Landes deutlich. Die Probleme dieser Welt werden aber nur mit friedlichen Mitteln gelöst werden können. Andere Möglichkeiten gibt es immer weniger. Diese friedlichen Möglichkeiten aber mehr und mehr aufzuzeigen und auch zu bezeugen – das ist wichtig –, wird dem Vermächtnis der Opfer des Faschismus heute am ehesten gerecht.

Dafür bietet sich besonders die Organisation der Vereinten Nationen an. Diese Einrichtung der Völkergemeinschaft wurde durch die Antihitlerkoalition am Ende des Krieges geschaffen. Ihr Ansatz liegt darin, mit zivilen Mitt[illegible] Konflikte zu lösen und Waffengänge zu vermeiden. Die UNO muß wieder zu einer anerkannten Einrichtung werden. Sie durch die NATO zu ersetzen, wie jetzt in Bosnien, ist ein Rückfall in eine veraltete, äußerst gefährliche Großmachtpolitik und spaltet erneut Europa. Sollte die UNO weiter an Einfluß verlieren, so wird das unabsehbare Folgen haben.

Heute vor 10 Jahren wurde ein Totalverweigerer durch ein Karlsruher Urteil zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Ich weiß nicht, wer dieser junge Mann war und worin seine Gründe zur Verweigerung lagen. Auf jeden Fall ist er ein standhafter Zeuge des Widerstandes gegen die Staatsdoktrin, die Militärdienst und Gewalt zur ersten und eigentlichen Bürgerpflicht erheben will. Die erste und eigentliche Bürgerpflicht aber ist der Einsatz für den Frieden mit friedlichen Mitteln. Kriegsbedingte Massengräber wie hier haben wir in aller Welt mehr als genug.

Hartmut Drewes

Holocaust-Museum in New York

In New York wurde ein Holocaust-Museum eingerichtet. Das veranlaßte die New York Times, einen Artikel zu veröffentlichen, in der die Bedeutung des persönlichen Schicksals homosexueller NS-Opfer deutlich wird. Helmut Koch, Vertreter des Bremer Rat&Tat-Zentrums, verlas die Übersetzung des Artikels:

„Das persönliche Schicksal von homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus.

Seit die Homosexuellen den rosa Winkel von einem Kennzeichen nationalsozialistischer Verfolgung in ein Symbol schwuler Befreiung umgewertet haben, hat dieser große Bekanntheit erreicht. Trotzdem ist die Verbindung zur persönlichen Erfahrung mit ihm verloren gegangen.

Heute, ein halbes Jahrhundert später, kann das Symbol wieder mit dem Namen eines Mannes, mit seiner Stimme und seiner Lebensgeschichte in Verbindung gebracht werden.

Der Mann heißt Joseph Kohout, Gefangenennummer 1896 im Block 6 des bayerischen Konzentrationslagers Flossenbürg, nahe der tschechischen Grenze gelegen. Die Geheime Staatspolizei verhaftete den Vierundzwanzigjährigen in Wien, nachdem sie in den Besitz eines Fotos gelangt ist, auf dem er in einer Inschrift einem anderen jungen Mann seine „ewige Liebe" versprach. Als Homosexuellen behandelte die Gestapo ihn wie einen Aussätzigen. Nach seiner Befreiung durch amerikanische Truppen kehrte Kohout sechs Jahre später nach Wien zurück, wo er 1994 starb.

Unter seinen persönlichen Habseligkeiten fand man einen zerschlissenen Kleidungsstreifen, etwa fünf Zentimeter lang und ungefähr zwei Zentimeter breit, versehen mit der Nummer 1896 auf der rechten und dem rosa Winkel auf der linken Seite. Dr. Klaus Müller vom hiesigen United States Holocaust Memorial Museum erklärte hierzu, daß dies das einzig bekannte Kleidungsstück ist, das einem Gefangenen zugeordnet werden kann.

Der Lebensgefährte

von Kohout überließ dem Museum dieses Abzeichen – zusammen mit seinem Tagebuch und den Briefen seiner Eltern, die sich mit erfolglosen Bitten an den Lagerkommandeur gewandt hatten, um ihren Sohn besuchen zu dürfen.

„Ich finde es äußerst wichtig, daß der rosa Winkel mit den Menschen in Verbindung gebracht wird, die ihn tragen mußten," betont Dr. Müller, Projektdirektor des Museums für Westeuropa.

Aufgabe des Museums ist es, nicht nur das Schicksal der jüdischen Opfer des Holocaust zu dokumentieren, sondern auch das der anderen Verfolgtengruppen, wie etwa der Sinti und Roma, der Behinderten, der Zeugen Jehovas oder der russischen Kriegsgefangenen.

Um homosexuelle Überlebende zu finden und ihre Erfahrungen den heutigen Besuchern zugänglich zu machen, hat das Museum eine 1,5 Mio. US$ Kampagne gestartet. Damit erfüllte man einen Vorschlag von David B. Mixner, einem engagierten Bürgerrechtler der Schwulenbewegung und einem für das Museum tätigen Gutachter aus Los Angeles. Debra S. Eliason, Koordinatorin für Aktionen des Museums, bestätigte, daß bereits Finanzierungszusagen in Höhe von 350.000 US$ vorliegen.

Um zu den zahllosen historischen Darstellungen einen personbezogenen Zugang zu finden, wird jedem Besucher des Museums eine Identifikationskarte von einem Opfer ausgehändigt. Eine Handvoll dieser auf den Karten identifizierten Opfer sind Homosexuelle. Gerry E. Studs, einer der drei offen schwulen Kongreßmitglieder, erhielt bei seinem ersten Besuch zufällig die Karte von Willem Arondeus, einem homosexuellen Widerstandskämpfer aus den Niederlanden, den man 1943 ermordet hat. Studds erklärte: „Für mich war es überwältigend, gerade diese Karte erhalten zu haben."

„In den meisten Köpfen der Menschen gehört der Holocaust zu den Ereignissen, die nichts mit Schwulen zu tun haben," fügt er hinzu. „Für die Schwulen- und Lesbenbewegung sei es einer der größten Erfolge der letzten Generation, daß inzwischen die simple Tatsache anerkannt werde, daß wir überhaupt existieren."

Die Übergabe

der persönlichen Andenken von Kohout erleichtert diese öffentliche Anerkennung. Kohout stellt jedoch nicht das einzige homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus dar, deren Existenz nun sichtbar wird. Nach und nach beginnen einige der Überlebenden an ihrem Lebensabend selbst damit, vom Staat Rehabilitation einzufordern. Die Hoffnung auf eine angemessene Entschädigung haben sie dabei allerdings aufgegeben.

„Die Welt, die wir uns erhofft haben, ist nicht Realität geworden," formuliert eine Erklärung, die acht ehemalige Überlebende, nun in Deutschland, Frankreich, Polen und in den Niederlanden lebend, unterzeichnet haben. Sie fordern, daß Erinnerungsarbeit betrieben und die nationalsozialistischen Greuel gegenüber Homosexuellen und anderen Gruppen dokumentiert werden. Sie erwarten eine „moralische Unterstützung durch die Öffentlichkeit."

Unter den Unterzeichnern befindet sich Kurt von Ruffin, heute 93 Jahre alt, bekannter Schauspieler und Opernsänger im Berlin der 30er Jahre, der im Lichtenberg-Lager in Prettin interniert war. Des weiteren hat Friedrich-Paul von Großheim unterschrieben, 89 Jahre alt, verhaftet, entlassen, erneut verhaftet, gefoltert, kastriert, entlassen, erneut verhaftet und im Lager Neuengamme bei Lübeck interniert.

Zwischen 10.000 und 15.000 Homosexuelle sind in den Lagern eingekerkert gewesen, erläutert Dr. Müller. Annähernd 100.000 Männer sind nach dem Paragraph 175 des Deutschen Strafgesetzbuches verurteilt worden. Diese Strafbestimmung forderte die Haftstrafe für jeden „Mann, der unzüchtige und wollüstige Handlungen mit einem anderen Mann begeht. (Das Gesetz überging den Lesbianismus, obwohl einzelne Verfolgungsmaßnahmen gegen Lesben nachgewiesen sind.)

Etwa 60 Prozent der in den Lagern internierten Homosexuellen starben, berichtete Dr. Müller, was bedeutet, daß 1945 nur etwa 4.000 Überlebende existiert haben mögen. Heute kennt Dr. Müller weniger als 15 Personen.

Mit ihrer Befreiung

endete ihr Leidensweg jedoch noch lange nicht. Offiziell betrachteten die bundesdeutschen Behörden die Homosexuellen nicht als politische, sondern kriminelle Gefangene. In Westdeutschland blieb der Paragraph 175 bis 1969 unverändert in Kraft. Den Männern wurden Wiedergutmachungsleistungen verweigert und die Jahre ihrer Lagerhaft von den Rentenansprüchen abgezogen. Einige der Überlebenden sind erneut verurteilt und inhaftiert worden.

Alt genug, um Großvater oder Urgroßvater zu sein, bemühen sich die Überlebenden nur äußerst selten um Anerkennung als Verfolgter aufgrund ihrer Homosexualität, denn sie haben die Gefahren von offenem Auftreten nur allzu gut kennengelernt. „Wenn Du seit fünfzig Jahren gezwungen bist, Dich zu verstecken, ist es nicht leicht, seine Lebensgeschichte zu berichten," erklärt Dr. Müller.

In ihrer gemeinsamen Erklärung gestehen sich die Überlebenden auch Schwächen ein. „Heute," so schreiben sie, „sind wir zu alt und zu müde, weiter um die Anerkennung der erlittenen nationalsozialistischen Verfolgung zu kämpfen. Viele von uns haben es nie gewagt, über die Inhaftierungen zu berichten. Viele schwule Männer und lesbische Frauen haben ihre belastenden Erinnerungen mit ins Grab genommen."

Einer der ersten Männer, die dieses Schweigen brachen, war der anonyme „Gefangene X.Y.", der in dem 1972 veröffentlichten Buch „Die Männer mit dem rosa Winkel", herausgegeben von Heinz Heger und letztes Jahr neu veröffentlicht von Alyson Publications, einen detaillierten Lebensbericht eines homosexuellen Lagerinsassen vorstellte.

Dr. Müller berichtet, daß sich der Gefangene X.Y., – "der am besten dokumentierteste homosexuelle Lagerinsasse -, durch Zufall, der ihn wahrhaft verblüfft habe, als Kohout entpuppte."

Herr Kohout ist nach seiner Verhaftung im Jahre 1939 in das Lager Sachsenhausen verschleppt worden und mußte dort in den Klinkerwerken arbeiten, die er „das ‚Auschwitz' für Homosexuelle" bezeichnete. Gefangene, die nicht zu Tode geprügelt worden sind, konnten

Fortsetzung von Seite 3

durch die schweren Loren, die den steilen Abhang der Tongrube hinunterrasen konnten, leicht getötet worden.

1940 hat man ihn nach Flossenbürg verbracht. Dort wurden am Heiligen Abend 1941 die Insassen gezwungen, vor einem neun Meter hohen Weihnachtsbaum auf dem Paradeplatz Weihnachtslieder zu singen. Neben dem Baum waren Galgen aufgebaut, an denen seit dem frühen Morgen acht erdrosselte Russen hingen. „Immer dann, wenn ich Weihnachtslieder höre – und seien sie noch so schön – erinnere ich mich an den Weihnachtsbaum in Flossenbürg und seinen schrecklichen ‚Schmuck'," schreibt er.

Kohout starb im März 1994. Er wurde 79 Jahre alt. Einen Monat später war sein noch nicht verstorbener Lebensgefährte bereit, mit Dr. Müller in einer Wiener Wohnung ein Interview zu führen. Über eine Schwulengruppe in Österreich war ihm Dr. Müller auf die Spur gekommen. Er mußte ihn mehrfach bitten, sein Wissen preiszugeben. Als Dr. Müller es fast schon aufgegeben hatte, willigte der Lebensgefährte doch noch ein: „Da Du an diesen Details so großes Interesse zeigst, kann ich Dir einiges Material zeigen, das gegenwärtig in zwei Kisten verstaut ist. Da mich sein Tod jedoch noch sehr belastet, besitze ich gegenwärtig nicht die Kraft, sie alleine zu durchsuchen. Wenn Du es aber möchtest, können wir beide sie uns anschauen."

Das erste, was sein Lebensgefährte auspackte, war das rosa Winkel-Abzeichen von Kohout. Dr. Müller schoß es durch den Kopf: „Das ist unmöglich!"

„Wir haben seit Jahren nach einem rosa Winkel gesucht," sagte er, „nach einem, der nicht nur das nationalsozialistischen Kennzeichnungssystem dokumentiert, sondern auch nach einem, der sich als Teil einer individuellen Lebensgeschichte offenbart."

Das Geschenk von Herrn Kohouts Lebensgefährten beinhaltet auch die Briefe von Amalia und Josef Kohout, den Eltern des Häftlings. Am 28. Dezember 1943 baten sie den Kommandanten von Flossenbürg um die Erlaubnis, ihren Sohn, den sie schon seit viereinhalb Jahren nicht mehr gesehen hatten, besuchen zu dürfen.

Nachdem sie nichts gehört hatten, schrieben sie nach zwei Monaten erneut. Zu dieser Zeit waren sie sehr verzweifelt, da ihr Sohn vergaß, ihnen den Erhalt von einer Packung Brot und Marmelade zu bestätigen, die sie an ihn abgesandt hatten. Nach Angaben von Dr. Müller waren die Kohouts verhältnismäßig mutig, denn sie zeichneten ihre Briefe nicht mit dem üblichen „Heil Hitler".

Die Briefe und der Winkel selbst sind noch eingelagert, ein Teil von Kohouts Tagebuch befindet sich nun in der Auslage des Museums. Es ist die Seite, auf der er recht einfach über die Ankunft seiner Befreier am 24. April 1945 berichtet: „Amerikaner gekommen."

Helmut Koch

Albert Drazewski vom 10.4.1905 bis 31.8.1995

„Dieser Tag ... veranlaßt uns zum Nachdenken über das nun vergangene Leben eines lieben Menschen und über uns selbst," dies war der Leitfaden der Sprecherin zum Abschiednehmen von unserem Kameraden

Albert Drazewski

Albert war gerade neun Jahre, als der 1. Weltkrieg begann, erinnerte Karin, die Tochter und Sprecherin. Sein Vater und Bruder Franz mußten Soldaten werden, und Albert versorgte die Mutter und seine 4 Geschwister. Mit 14 Jahren unterstützte er mit seinem geringen Lohn die große Familie. Seine Situation unterschied sich nicht von der anderer Jugendlicher. So wurde er aktiv in der Arbeiterbewegung. Mit 22 leitete Albert den Spielmannszug des Roten Frontkämpferbundes und vertrat die Interessen der Kollegen. In der Arbeiterbewegung lernte er seine Thea kennen, die er am 12. 2. 1935 heiratete.

Zuvor hatte ihn das Naziregime in die KZ Mißler, Ochtumsand und Langlütjen 2 verschleppt. Als Schweißer war er im Widerstand auf der AG Weser aktiv. Albert gehörte zu den Ersten in der Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus. Albert, seine Thea, Sohn Werner (geb. 1935) und Karin (geb. 1943) überlebten, weil sie zu Beginn des Krieges in der Waller Feldmark einen festen Wohnsitz eingerichtet hatten. Männer und Frauen, die eine neue Ordnung aufbauen wollten, waren bald nicht mehr gefragt. Zuerst bei der Trümmerverwertung und ab 1950 arbeitete er beim Amt für Stadtreinigung, bis er 1970 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Die Müllwerker hat er als Vertrauensmann und Mitglied im Personalrat erfolgreich vertreten.

Schon während seines Arbeitslebens war Albert in der Bewegung der Kleingärtner tätig. Für die Interessen seiner Gartenfreunde vergaß er manchmal sogar das Mittagessen. Im hohen Alter bezogen Albert und seine Thea eine Stadtwohnung. Die Freude am neuen Heim, die liebevolle Pflege konnten sein Ableben nicht verhindern.

Anstelle vieler Abschiedsworte zitierte seine Tochter Karin Gorch Fock.

„Sterne und Menschen müssen einmal sinken

Aber sie sinken und gehen nur in die Ewigkeit hinein."

Der Landesvorstand

Zum Schulterschluß mit der SPD

Unter dieser Überschrift berichteten die Medien, daß der DGB und die SPD gemeinsam die Angriffe auf den Sozialstaat abwehren. Genau genommen haben Herr Scharping und Herr Schulte diese Aktion eingeleitet. Weil das so ist, haben die CDU-Oberen ausgerechnet diese darauf hingewiesen. Der DGB ist eine Einheitsgewerkschaft, hier mißbrauche die SPD-Führung den DGB für ihre Ziele.

Der DGB ist tatsächlich eine parteiübergreifende Organisation. Daß sie parteiübergreifend ist, das ist eine wichtige Erfahrung aus der Niederlage der Arbeiterbewegung am 30. Januar 1933 und den vielfachen gemeinsamen Aktionen in den 12 Jahren Faschismus und Krieg. Eine weitere Lehre ist:

Ein Betrieb, eine Gewerkschaft, ein Tarif. Unter Beachtung dieser Lehren rufen wir Antifaschisten alle Kolleginnen und Kollegen auf, nach den Grundsätzen des DGB-Programms mit der Verteidigung der sozialen und demokratischen Grundsätze zu beginnen, um neue zu erringen. Noch ein Hinweis ist heute notwendig:

Gewerkschaften waren und sind für den Frieden. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben noch nie am Krieg verdient, sie haben immer nur bezahlt. Kriegsproduktion hat noch nie Arbeitsplätze erhalten, am Ende immer nur zerstört.

Dies trifft auch auf den Krieg in Jugoslawien zu, die Auswirkungen schlagen so oder so auf Deutschland zurück. Warum: Deutschland ist jetzt Kriegspartei, stellte Herr Kinkel am 30. August 95 in der „Expertenrunde" im Fernsehen vor, und als solche werden tatsächlich „WIR", wir Kleinen zahlen.

Wir dürfen nie vergessen, daß das Aktionsprogramm des DGB uns sagt: In der BRD sind die alten Besitz- und Machtverhältnisse wieder hergestellt. Na und !!

Willy

Bomben auf Kinder,

Frauen, Greise sind keine Argumente, schrieben wir in unserem Aufruf zum 1. September. Dazu eine kritische Nachlese:

Was ist dieser Satz wert, wenn er kein Grundsatz ist? Diese Erkenntnis hatte ich schon als Kind, als die alliierten „Argumente" über uns abgeworfen wurden. Später erklärte man uns, „wir hatten selber Schuld" – wie die damaligen Menschen in Hiroshima und Nagasaki, wie die Menschen in Vietnam, wie die Menschen im Iraq und in über 100 Kriegen. „Ganz besonders schuldig" müssen demnach die Menschen in Palästina – Libanon sein, denn die Täter sind die Gerechten, die sich „nur verteidigen," wie alle anderen Aggressoren es auch von sich behaupten. „Wer im Recht ist, braucht keine Bomben. Wer im Unrecht ist, braucht viele, und trotzdem kann er nicht aus Unrecht Recht machen".

Irmgard

Kulturelles Erbe

Zu „Ein weites Feld" von Günter Grass. „ich bin untauglich für schnelle Anschlüsse, das gilt auf Bahnhöfen wie in der Politik" (326) und „Erinnert mich kolossal an anno einundsiebzig, als mit Frankreichs Golddukaten die preußische Renommiersucht hochgepäppelt wurde" (328).

Theo Wuttke, genannt Fonty, ex-Vortragsreisender des Kulturbundes arbeitet abwicklungshalber mit seinem „Tagundnachtschatten" Hoftaller in der Zeit der Zusammenbindung der DDR mit der BRD in der Treuhandanstalt. Mit Westgeld bezahlt Hoftaller Fonty's 70., passieren dabei die Mauerpiecker. Als sie am 17. Dezember 89 am Denkmal des „Alten Fritz" stehen, siniert Fonty über die „nationale Rührkelle". Und die Dienste? ... werden gebraucht – meint sein Tagundnachtschatten. „Wir haben dafür gesorgt, daß in Leipzig und anderswo dieses kindische Gegröhle „Wir sind das Volk" durch ein ausgetauschtes Wörtchen ,ne Prise Pfeffer bekam."

Günter Grass beschreibt und assoziiert in „weites Feld" die Situation der deutschen Einigung seit mehr als 100 Jahren. In der Tat kommt es ihm darauf an festzuhalten, was seit dem Vormärz sich in den Gemütern veränderte und welche Konstanten blieben. In vielem, überlegt er, sei doch gerade die DDR ein Grundkontinuum geblieben. Gerade die Fontyrolle erlaubt es ihm, die Konstanten aufzuspüren, sie zu untersuchen, wo denn die Aussage des „wahren, kulturellen Erbes" zutrifft. Wenn er Vorträge aus der reaktionären Kreuzzeitung vorliest, hören manche Menschen eine Kommentierung des ND heraus. Andererseits ist Fonty selbst ein knochenkonservativer Liberaler, der sich drückt vor einer Entscheidung und in Krankheiten flüchtet. Ihm geht es um einen Zwergensieg gegen den Riesen. Und der Mauerbau? „Irgendwie mußte der Massenflucht Einhalt geboten werden. Dem Arbeiter- und Bauernstaat liefen die Bürger davon. Ja, ich war für die Mauer" (S.257). So warnt er auch vor einer Wiederholung der (achtzehn)achtundvierziger Revolution und des nachfolgenden Katzenjammers. (S.351)

"Niemand siegt ungestraft, war siebzigeinundsiebzig nicht anders. Deutsche Einheit ist immer die Einheit der Raffkes und Schofelinskis." Recht spannende Passagen laden zum Vergleich französischer und preußisch-deutscher Vorstellungswelten ein. Dazu wird die (uneheliche) Tochter Madeleine bemüht, als Deutschstudentin in der Abschlußklasse. Sein gleichsam (fiktives) Gespräch mit dem später ermordeten Treuhand-Chef war gleichsam ein Stück Vorwarnung auf den Brand in der Treuhandanstalt, die es ja in dieser Form auch nicht mehr gibt. Geblieben sind bestenfalls Gepräche bei oder in McDonalds.

Raimund

Den Sumpf von Widersprüchen stillegen

Mit Blick zurück in die Zeit nach Ende des zweiten Weltkrieges und dem Abwurf der ersten Atombomben sowie der Gründung der UNO zeigt, daß die Hoffnung der Menschen von damals „Nie wieder Faschismus und Krieg" noch nicht verwirklicht ist. Das muß doch Ursachen haben. Die UNO hatte die Aufgabe, Kriege zu verhindern. Der zweite Weltkrieg war der schwerste, verheerendste und blutigste aller Kriege.

In dieser Erkenntnis waren sich 1945 alle demokratischen Kräfte in Deutschland einig: „Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen." Wie es aber für alle Wirkungen eine Ursache gibt, gibt es die auch für Kriege. Ein Krieg bricht nicht aus, sondern wird vorbereitet. Hitler lieferte dafür den besten Beweis. Und seit 1945 haben mehr als 100 kriegerische Auseinandersetzungen rund um den Globus stattgefunden.

Und wo sind die Ursachen dafür zu finden? Auf den UNO-Weltkonferenzen in Rio, Kairo, Kopenhagen und Berlin wurden sie gesucht und diskutiert. Als eine wesentliche Ursache wurde dort der Hunger und das Elend in der Welt festgestellt. Um diesen Zustand zu ändern, waren sich die Vertreter der armen Länder einig, daß die Gelder, die in den reichen Industriestaaten für militärische Aufrüstung und die Forschung für immer noch mehr und bessere militärisch-logistische Projekte ausgegeben werden, in den Bereich des zivilen Sektors umgeleitet werden müssen.

Genau das ist der Weg, wie die Notlage in der Welt, zumindest weit gemindert, und „Sprengsätze" der Auseinandersetzungen entschärft und ausgeschaltet werden können. Davon ist die Regierung der BRD weit entfernt. Im Gegenteil ist sie aktiv beim weltweiten Handel mit Kriegswaffen und Geräten, wo sie an dritter Stelle liegt. Mit Panzern, Kanonen und Bomben läßt sich der Hunger nicht stillen. Es sei denn, daß sie daran festhält, den „Hunger" der Rüstungsindustriellen zu stillen.

Aktuell berechtigt ist die Frage: Wozu brauchen wir noch die Bundeswehr und die militärische Rüstung? Wir sind doch an unseren Grenzen nur von guten Freundstaaten umgeben. Weit weg sind wir auch vom märchenhaften Versprechen „ein blühendes Land" zu werden. Bei Regierungsantritt versprach Kanzler Kohl, „die Arbeitslosigkeit zu stoppen und abzubauen." Und die reale, gegenwärtige Wirklichkeit? Massenarbeitslosigkeit mit Rekordergebnissen, Obdachlosigkeit, Sozialabbau, Steuern, Abgaben, Gebühren und Mieterhöhungen wie nie zuvor.

Wie heißt das Sprichwort? „Wer so tief im Sumpf steckt, sollte aufhören zu (regieren) strampeln, das könnte lebensgefährlich werden." Das kann man auch auf die Politik anwenden. Was wir brauchen, sind Arbeitsplätze, die nicht für die Vernichtung von Mensch und Natur sind, sondern die helfen, die Not in der Welt und im eigenen Land zu beseitigen.

Notwendig ist die Realisierung des „Schwurs von Buchenwald: Nie wieder Faschismus und Krieg." Legen wir die Wurzeln des weltweiten Übels, Rüstung und Krieg, brach. Arbeit gäbe es genügend auf unserer Erde, auch ohne Rüstung. Die Erhaltung der Umwelt in ihrer Schönheit und Vielseitigkeit würde uns wirkliche Freunde in der ganzen Welt schaffen.

Alois

Vor Redaktionsschluß registriert

Die USA, NATO und Eingreiftruppe zogen am 12. September 95 Bilanz über 15 Tage Bombenhagel und Granatangriffe auf die bosnischen Serben. Es wurden 3.500 Angriffe geflogen. Der Erfolg wird mit 8,6 Prozent berechnet. Angaben über die Menschenverluste konnten nicht angegeben werden. Die angegebene Zahl der abgefeuerten Granaten der Eingreiftruppe scheint mit 54.000 etwas unterschätzt. Es fehlen auch die Angaben über die Maschinengewehrfeuer auf die umliegenden Dörfer.

Im Schatten dieser militärischen Eskalation haben die Regierungstruppen der bosnischen Kroaten und Muslime die dritte Phase des Geheimabkommens zu früh gestartet. Die Kommandeure und Politiker wurden nach Washington gerufen. Der UNO-Sicherheitsrat hat am 13.9.95 erstmals wieder einheitlich beschlossen.

W.H.

Lebensorte – Lebenswerte

Zu einer Ausstellung im neuen Krankenhausmuseum luden Achim Tischer und Gerda Engelbracht am 17. August nach „Ellen" ein. Für Achim Tischer war es sehr wichtig, die Chance eines Menschen hervorzuheben, am eigenen Ort leben zu dürfen. Er verwies auf Jean Amerys Hoffnung auf die Gestaltung eigener menschenwürdiger Verhältnisse. Er schilderte die Auslagerung von Menschen mit Behinderungen aus Bremen, die erst Mitte der 70er Jahre aufgegeben wurde. Als Beispiel, wie eine solche „Behinderte" dennoch kreative Leistungen schaffen kann, führte er den Lebensweg von Rotraud Keuneke aus, die von 1963 – 1989 im Kloster Blankenburg „verwahrt" wurde und doch nicht zu malen aufhörte.

Ralf Krnavek benannte die Zusammenarbeit zwischen Osterholz und der Kulturtherapie, Dr. Arnold Richard schilderte die Entwicklung der Kinder- und Jugendtherapie durch und seit den Thesen von Sigmund Freud. Er schilderte auch das hohe Verantwortungsbewußtsein, gepaart mit hanseatischem Pflichtgefühl und christlichen Grundgedanken, die frühere Formen der Therapie ausmachten.

Wilhelm Henkel

Bomben lösen keine Probleme

Am 5.9. habe ich schon um 6 Uhr die Nachrichten gehört. Übereinstimmend berichteten die Sender, die bosnisch-serbischen Verbände ziehen die schweren Waffen auf einen zentralen Punkt zusammen. Wenn das mal gut geht, dachte ich. Trotzdem setzte ich mich, um die Nachbetrachtung zu schreiben. Und das Radio lief. Um 11 Uhr hieß es im Deutschlandfunk, ein Kroate teile mit, der Rückzug der Serben sei eine Täuschung, denn sie hätten über 100 Stellungen um Sarajewo. Um 14 Uhr meldete der gleiche Sender, Rauchwolken um Sarajewo wären nach dem Überflug von Verbänden der US-NATO zu sehen. Da waren die Bomben wieder, die keine Probleme lösen, sondern nur neue produzieren. Zum 1. 9. 45/95 angemerkt: Am Antikriegstag wird an den 1. September 1939 erinnert. An diesem Tag gab Hitler den Befehl zurückzuschießen. Zurückgeschossen wurde, weil KZ-Häftlinge in Uniformen der polnischen Armee den Sender in Gleiwitz „überfallen" hatten. Alle KZ-Häftlinge wurden von der SS ermordet.

Am Antikriegstag am 1. September 1995 gab der Minister für Verteidigung, Volker Rühe, den deutschen Tornados den Befehl, in die Bombardierungen bosnisch-serbischer Stellungen einzugreifen.

Das Wichtigste

Der Bremer Antifaschist,
Organ der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
Bund der Antifaschisten Bremen e.V.

Wir sind regelmäßig erreichbar:

Bürgermeister-Deichmann-Str. 26
28217 BREMEN
Tel.: 04 21/38 29 14 · Fax: 04 21/38 29 18

Montag 16.00 – 19.00 Uhr
Donnerstag 15.00 – 18.00 Uhr

Dringend benötigt:
Spenden für unsere Arbeit

Die Sparkasse in Bremen
(BLZ 290 501 01), Kto.-Nr. 103 1913

Anmeldungen für alternative Stadtrundgänge auch direkt unter (04 21) 61 12 62

Mitgliederöffentlich tagt
montags von 18.00 – 19.00 Uhr
der Geschäftsführende Vorstand,

jeden 4. Montag im Monat
von 18.00 – 20.30 Uhr
der Landesvorstand

regelmäßig Mahnwache
vor der Bremer Bürgerschaft

Redaktionsschluß: am 10. des Monats

V.i.S.d.P.:
Willy Hundertmark (Ehrenvorsitzender)

Geburtstage im Oktober

Helmut Peters	18.10., 72 J.
Ernst Uhl	27.10., 63 J.
Heinrich Hannover	31.10., 70 J.

Herzlichen Glückwunsch allen Kameradinnen und Kameraden

Der Landesvorstand

Wer waren die 999er? – jetzt in Oranienburg

Noch war der Eindruck von der zweimaligen Präsentation der Ausstellung „Wer waren die 999er?" – in Bremen – sowie die freundliche Begegnung mit Kameradinnen und Kameraden der dortigen VVN-Bund der Antifaschisten frisch in Erinnerung, da mußten wir schon wieder alle erforderlichen Vorbereitungen für den 20. August 1995 treffen, an dem der Bürgermeister von Oranienburg diese Ausstellung nun auch für seine Stadt feierlich eröffnete. Damit wurde nun auch für Brandenburg – nach Berlin, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Thüringen, Sachsen und Bremen bereits das 8. Bundesland – diese doch insgesamt recht interessante Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Anwesenheit des ORB-Fernsehens und -Rundfunks, sowie der Regionalpresse und die von diesen noch am gleichen Tage bzw. unmittelbar danach publizierten Beiträge sorgten zusätzlich für einen guten Start. Bereits in den ersten Tagen waren es neben interessierten Bürgern dieser Stadt und ihrer Umgebung auch Besucher aus Berlin und anderen Orten, die sich hier einfanden, darunter auch Angehörige der Bundeswehr sowie Schulklassen, die diese Ausstellung zum Kennenlernen der oft so widersprüchlichen deutschen Zeitgeschichte nutzen wollten.

Wie es danach weitergehen soll, ist allerdings noch offen. Bei der im Oktober vorgesehenen Präsentation in Oberhausen sind leider örtliche Schwierigkeiten aufgetreten. Außerdem ist „das Wandern" dieser Ausstellung zwar recht nützlich, aber für die sie tragende Organisation, die „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger 999er" mit manchen, z.T. kaum lösbaren Problemen verbunden. Neue Ideen und vertretbare Lösungswege werden somit noch nötig, damit der eingeschlagene Weg auch erfolgreich weitergeführt werden kann.

Günter Gumpel
(AG ehe. 999er)